

JÜRGEN MEIER

## Wissenschaft ist fortschrittlich! Und die Kunst?

### *Parteien zur Kunst<sup>1</sup>*

Fortschritt! Ein großer Begriff in der Geschichte der Menschheit. Wenn er heute von Parteien gebraucht wird, dann verbindet er sich immer mit Wissenschaft und Technik, nicht aber mit Kunst. »Wissenschaftlich-technischer Fortschritt erlaubt uns einen wirtschaftlichen und sozialen Lebensstandard wie keiner Generation vor uns auch nur annähernd,« so die CSU in ihrem Programm. Während einige Parteien an der unmittelbaren Identität von technischem Fortschritt und sozialem Lebensstandard zu zweifeln wagen, behauptet die FDP: »Fortschritt ist Freiheit.« Skeptischer zeigt sich die SPD: »Nicht jedes Wachstum ist Fortschritt.« Und die PDS definiert Fortschritt erst dann als solchen, wenn er »zu sozialem Fortschritt« führt. Die DKP behauptet, dass jeder »wissenschaftlich-technische Fortschritt unter kapitalistischen Bedingungen von Entartung und Zerstörung begleitet« sei. Doch selbst in dieser Negation bleibt unbestritten, dass es einen »wissenschaftlich-technischen Fortschritt« gibt. Die Definition von Wissenschaft und deren Fortschritt scheint allen Parteien mühelos zu gelingen. Wissenschaftlicher Fortschritt ermöglicht die immer bessere Transparenz der objektiven Naturgesetze im menschlichen Bewusstsein. Der Mensch durchdringt und nutzt diese Naturgesetze immer besser für sich. Dass dieser Fortschritt nicht durch den Pioniergeist allgemein menschlichen Gattungstrebens entstanden ist, sondern dass seine Dynamik auf den Partikularinteressen weltweit konkurrierender Kapitale basiert, soll hier nicht thematisiert werden. Jedenfalls gibt es keine zur Europawahl kandidierende Partei in Deutschland, die den Fortschritt des Menschen in der Erkenntnis der Naturgesetze negieren würde. Hier gibt es einen allgemeinen Konsens.<sup>2</sup> Anders ist es bei der Definition von Kunst. Dieser Begriff taucht in vielen Parteiprogrammen nicht einmal auf.<sup>3</sup> Mit Fortschritt bringt jedoch keines der Parteiprogramme Kunst in Verbindung.

### *Wissenschaft und Kunst*

Darf man diese Begriffe überhaupt in einem Atemzug nennen, sie gar gleichwertig nebeneinander stellen? Kann es denn überhaupt einen Fortschritt in der Kunst geben?

Wer die Programme und Erklärungen zur Europawahl der deutschen Parteien durchforstet, wird feststellen, dass beide Begriffe gemeinsam nur dann auftauchen, wenn es um deren jeweilige »Autonomie« gegenüber staatlichen Eingriffen geht. Ansonsten scheinen beide Begriffe für die Parteien nicht viel miteinander zu tun zu haben.<sup>4</sup>

Jürgen Meier – Jg. 1950; studierte »Intermedia« in Bielefeld. Viele Jahre PR-Berater/Designer. Jetzt freier Publizist (Radio, Zeitung, Dokumentarfilm). Autor mehrerer Bücher, unter anderem: »Werbung oder Kunst«, »Das moderne Krankenhaus«, »Fortunas Kinder – Eine kleine Geschichte des Glücks«, Aufbau Taschenbuch Verlag 2002. Zuletzt in UTOPIE kreativ: »Durch jedes Kunstwerk schimmert Weltanschauung«, Heft 147 (Januar 2003), S. 51-62.

1 Untersucht wurden Programme und Thesen der Parteien zur Bundestagswahl 2002 und zu den Europawahlen 2004.

2 »Technischer Fortschritt bietet neue Möglichkeiten für die Humanisierung der Arbeitsbedingungen.« CDU-Programm, Partei-

Während »Wissenschaft, Forschung und Technik« als tragende Säulen der »Wettbewerbsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandortes« (CDU)<sup>3</sup> beschrieben werden, auf deren stabile Funktion »der Staat die rechtlichen Normen und Rahmenbedingungen« (Grüne) zur Anwendung bringen müsse, steht die Freiheit der Kunst für Freiheit und Unabhängigkeit des Einzelnen. Der Kunst wird allerdings wenig allgemein gesellschaftliche Bedeutung beigemessen. Die Wissenschaft steht dagegen für »geistiges Kapital«, »wirtschaftliche Innovation«. Die Wissenschaft scheint alles, die Kunst nichts gesellschaftlich wirkungsvolles in Bewegung setzen zu können. Schließlich liefert die Wissenschaft objektive Faktoren, mit denen die Natur, aber auch die Menschen, manipuliert in die gesellschaftliche Dynamik der Kapitalverwertung integriert werden können. Der gesellschaftliche Zweck dieser Manipulationen bleibt gewöhnlich im Hintergrund verborgen. Vor diesem Hintergrund gedeiht eine Vielfalt falschen Bewusstseins in den Köpfen der Menschen, die sich häufig nicht mehr als Selbstschöpfer ihres gesellschaftlichen Seins begreifen, sondern an die Naturgesetzlichkeit auch der menschlichen Beziehungen und Ökonomie glauben. Anders die Kunst. Für sie gibt es diese objektiven Faktoren nicht. Sie ist ausschließlich am menschlichen Sosein-wollen und -sollen orientiert. Das verängstigt jene, die den Status quo gesellschaftlicher Verhältnisse schützen wollen.

Während Hegel und Schiller die Kunst die erste Lehrerin der Menschheit nannten, zeigt der schnelle Blick auf irgendeinen beliebigen Stundenplan an irgendeiner beliebigen Schule, wie schwer es diese Lehrerin Kunst heute hat, um gegen die Wissenschaften zu bestehen. Wissenschaftliche Gesetze zu verstehen und anzuwenden scheint etwas Nützliches zu bewirken, während Kunst immer deutlicher in die Privatsphäre geschoben wird. Einer Studie des »Deutschen Bankenverbandes« zufolge fordern 77 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen die Einführung eines eigenen Faches Wirtschaft in der Schule und wünschen sich dort mehr berufsorientierte Inhalte. Dass sich diese gesellschaftliche Entwicklung auch in den Parteiprogrammen zeigt, ist verständlich. Es scheint doch jedem sofort einzuleuchten, dass es nützlicher ist, physikalische, mathematische, ökonomische oder fremdsprachliche Erkenntnisse zu erlangen, als in den Werken Thomas Manns, Goyas oder Beethovens die menschliche Botschaft vergangener Jahrhunderte zu bewundern und erneut zu leben. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind dagegen anwendbar. Sie sind nützlich, um moderne Technik zur Entfaltung zu bringen. Sie sind, was man von der Kunst nicht behaupten kann, eindeutig und unmittelbar in ihrer Wirkung. Denn auf dem eigenen Gebiet der Technik, der Produktion, besteht das Wesen der Technik in der Rationalisierung notwendiger Arbeitsschritte, deren Ergebnis die Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit ist, um ein Produkt herzustellen. Die Zeit ist somit der objektive Gradmesser für den technischen Fortschritt, was die Wissenschaft der Volks-, Betriebswirtschaft nicht nur freudig festzustellen vermag, sondern was sie in Team- und Projektarbeit immer besser zu unterstützen weiß. Während sich also die Wissenschaft reibungslos und hochgeschätzt in die dominierende Gesellschaftswissenschaft der Ökonomie einzu-reihen weiß, bildet die Kunst für diese Wissenschaft eher einen

dokument: Programm, S. 111. Digitale Bibliothek Sonderband: Wahl 2002, S. 3030.

3 CDU: »Aufbruch für Niedersachsen und Europa«. 25 Thesen zur VI. Direktwahl des Europäischen Parlaments am 13. Juni 2004. (Verabschiedet auf dem Landesparteitag am 30. August 2003 in Cuxhaven.) Der Begriff Kunst taucht nicht auf.

FDP: »Wir können Europa besser! – Für ein freies und faires Europa«. Programm der FDP zur Europawahl 2004, beschlossen auf dem Europatag am 17. Januar 2004 in Saarbrücken. Der Begriff Kunst, aber auch Kultur, tauchen nicht auf. SPD: »Europamanifest« – Europa-Delegiertenkonferenz am 16. November 2004. Kunst taucht in diesem Dokument als Begriff nicht auf.

4 FDP: »Liberaler Kulturpolitik hat daher das Ziel, ein geistiges Klima zu schaffen, in dem kulturelle Vielfalt vom Bürger als Bereicherung erfahren wird, die er produktiv nutzen kann. ›Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei‹ (Grundgesetz, Art. 5).«

5 SPD: »Wir wollen alles tun, damit die Qualität von Wissenschaft und Forschung internationalen Maßstäben gerecht bleibt.«, in: »Europamanifest«, a. a. O.

»weichen« Hintergrund, um möglichst optimal den »subjektiven Faktor«, das »geistige Kapital«, ausschöpfen zu können.

Nach seinem Besuch auf der letzten »documenta« berichtete Edmund Stoiber, er habe »in das Labor der Kunst« geblickt. Labore sind bekanntlich für die Wissenschaft nützlich, nicht für die Kunst. Stoibers Begrifflichkeit ordnet die Kunst aber der Wissenschaft unter und raubt ihr damit den eigenen Stellenwert in der menschlichen Entwicklung. Nachdem der Freistaat Bayern dem Strauß-Freund Buchheim in Erbpacht eine denkmalgeschützte Jugendstilvilla in Feldafing als Museum überließ und für diesen Zweck noch vier Millionen Euro für den Umbau drauflegte, erklärte Stoiber, es wäre ein herber Verlust für ein »High-Tech-Land wie Bayern« gewesen, wenn Buchheim sich in einem anderen Bundesland mit seiner Expressionistensammlung, die auf 100 Millionen Euro geschätzt wird, niedergelassen hätte. »Ohne weiche Standortfaktoren«, so Stoiber, »wie zum Beispiel die Kunst«, gerate Bayern ins Hintertreffen der Konkurrenz.

Der Schraubengroßhändler Reinhold Würth, der mittlerweile zu Deutschlands Reichsten zählt, weiß, wie dieser »weiche« Faktor auf die »harten« Fakten der ökonomischen Wissenschaften zu wirken versteht. Würth ist Kunstsponsor. Er weiß warum: »Für unsere Mitarbeiter,« so Würth, »entsteht so ein hohes Sozialprestige, der esprit de corps, das Wir-Gefühl, wird gestärkt, und Motivation und Leistungsbereitschaft sind die automatische Folge.« Na also, es gibt sie doch, die Verbindung von Wissenschaft und Kunst. Sie schleicht sich auf diesem Sponsoringweg zwar sehr abwegig ins gesellschaftliche Bewusstsein, aber sie zeigt sich deutlich im gesellschaftlichen Sein. Das hat einen ganz simplen Grund. Sowohl Wissenschaft als auch Kunst sind homogene Medien menschlicher Erkenntnis des gesellschaftlichen Seins und der Natur. Homogenes Medium<sup>6</sup> bedeutet soviel wie, die wissenschaftlichen und künstlerischen Ergebnisse sind bestrebt, die Wirklichkeit in ihrer Objektivität besser begreifen zu können. Wissenschaft, Kunst und Philosophie sind »gattungsmäßige Objektivationen der menschlichen Erkenntnis bzw. Selbsterkenntnis« (Lukács). Sie sind in ihrer Bedeutung dabei für alle Menschen gleich, unabhängig davon, ob sie sie verstehen oder von ihrer Anwendung Nutzen ziehen können. Sie betreffen den Einzelnen, indem sie dem allgemein Menschlichen oder Natürlichen auf die Spur zu kommen versuchen. Nun gibt es zwischen den beiden homogenen Medien Wissenschaft und Kunst natürlich Unterschiede. Diese nutzen Unternehmer wie Würth, um ihr Betriebsergebnis zu verbessern. Während die Wissenschaft eindeutig ihren praktischen Fortschritt in der Produktion durch Zeitersparnis dokumentiert, wodurch menschliche Arbeitskräfte reduziert werden können, kann sie nicht das leisten, wozu die Kunst in der Lage ist. Die schnellere Produktionstechnik, ermöglicht durch Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, kann in den abstrakten Arbeitsprozess – an dem die Mitarbeiter nur insofern interessiert sind, als sie durch ihre tägliche Arbeitsleistung ihr regelmäßiges Gehalt beziehen – keine Sinnhaftigkeit tragen. Dem Arbeiter oder Angestellten ist wichtig, dass er seine Arbeitskraft überhaupt verkaufen kann und nicht ohne Arbeit bleibt. Worin sich seine Arbeitskraft letztlich vergegenständlicht, ob

6 Homogen = gleichmäßig, gleichartig. Das Kunstwerk ist zu gleichen Teilen einzelnes Erlebnis einzelner Menschen und gleichzeitig Ausdruck allgemein gesellschaftlicher Konflikte. Mensch und Menschheit lassen sich im Kunstwerk nicht trennen. Anders im Alltag und seiner Sprache. Die Alltagssprache ist ein heterogenes Medium. Sie trennt. Einzelnes und Allgemeines lässt sich im Kunstwerk dagegen nicht trennen, deshalb ist ein Kunstwerk ein homogenes Medium.

in Häusern oder Schrauben, ist ihm dabei zweitrangig. Sinnhaftigkeit kann in einem solchen Arbeitsprozess tatsächlich nur schwer entstehen. Aber mittels einiger Täuschungen kann Kunst hier durchaus Sinn schaffen. Als »weicher« Hintergrund vermag sie den Mitarbeitern Sinnhaftigkeit in die eigene tägliche Arbeitsleistung zu geben, die durch computergesteuerte Schraubenverpackung, -verkauf und -versand nicht so leicht herzustellen ist. Plötzlich bekommt die tägliche Anstrengung einen Sinn, der allerdings manipuliert ist. Denn das homogene Medium der Kunst wird mit einer heterogenen Arbeitswelt in eine Einheit gesetzt. In dieser Arbeitswelt fühlt sich aber der einzelne Mensch von seiner gattungsmäßigen Orientierung entfremdet. Dieses Gefühl der Entfremdung soll zum Schein durch das homogene Medium der Kunst verschwinden. Da diese Entfremdung aber nicht nur eine des Bewusstseins, sondern des gesellschaftlichen Seins ist, fungiert dieses Kunstsponsorings der Industrie lediglich als Manipulation. »Wir sponsern Kunst!«, »Unsere tägliche Arbeitsleistung hat einen Zweck, der mehr ist als Umsatzsteigerung!« Das nennt sich dann »Wir-Gefühl«. Der Einzelne im Schraubenwerk oder Maklerbüro erfreut sich so der Anerkennung anderer Menschen, die bislang immer nur geglaubt hatten, dass in diesen Firmen lediglich der Profit diktierte. Im Lichte der Kunst sieht das plötzlich ganz anders aus. »Die Firma tut ja doch was für die Allgemeinheit!«

Bevor wir gründlicher untersuchen, wie dieses Gefühl entstehen kann, das in dem geschilderten Zusammenhang sicher ein manipuliertes ist, denn es dient sozusagen als Pflaster auf einem entfremdeten Arbeitstag, werfen wir einen Blick auf die Aussagen von Politikern und die Parteiprogramme, um zu sehen, wie diese Kunst definieren.

### *Definition Kunst*

Gerhard Schröder schrieb in einem Beileidstelegramm an die Witwe von Eduardo Chillida: »Ich bin stolz darauf, dass das, wie er selbst sagte, letzte monumentale Werk, das er in seinem künstlerischen Leben gestaltet hat, er in die deutsche Hauptstadt gegeben hat. Es erinnert daran, dass Kunst neben der Macht stehen kann, ohne sich von ihr in Dienst nehmen zu lassen.« Wenn die Kunst neben der Macht stehen würde, dann wäre ihr die Macht und deren menschliche Qualität ja völlig unwichtig. Doch das Gegenteil ist richtig. Kunst mischt sich auch in alle Formen ein, wo Macht entmenschlicht und Menschen unterdrückt. Ein flüchtiger Blick auf die Werke von Francisco José de Goya (1746-1828) macht dies deutlich. Goyas schonungsloses Bildnis der »Familie Karls IV.« oder die Porträts einzelner Mitglieder des spanischen Königshauses sind Beispiele dafür, wie die Malerei entleerte Würdeformen der Macht ins menschliche Bewusstsein rückte. Auch wenn heute die »politische Emanzipation« von aristokratischer Macht vollzogen ist, kann von politischer Emanzipation, die ja nur vollständige und direkte Demokratie im ganzen Land und in allen Fabriken und Büros sein müsste, noch längst nicht gesprochen werden. Von menschlicher Emanzipation ganz zu schweigen. Zur menschlichen Emanzipation von würdelosem, entfremdeten und an ökonomische, wie politische Fesseln ge-

bundenes Leben gehört die Kunst, die allen Fettschen die Masken zerreißt und den Menschen auf sich selbst als Schöpfer des gesellschaftlichen Seins lenkt. Das kann die Politik nicht, die ja zu reproduzieren sich bemüht, was ist. Selbst dann, wenn sie sich sozialistisch revolutionär nennt oder gar ist. Spätestens nach Eroberung der politischen Macht will sie den Status quo der gesellschaftlichen Verhältnisse gewähren und verteidigen. Die Kunst steht als wirkliche Kunst nicht neben der politischen Macht, sondern sie ist Kunst, weil sie weiter und weiter politische, ökonomische und menschliche Emanzipation gestalten will. Für Angela Merkel (CDU) ist Kunst Mittel zum Zweck, um die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrem jetzigen Status quo besser reproduzieren zu können. Allerdings soll dieses Mittel keine staatlichen Gelder verschlingen. Interessant ist nicht nur, dass auch sie, wie Stoiber, die Kunst als »weichen Standortfaktor« bewertet, sondern das sie in einer Rede auf einen historischen Gesellschaftszustand zurückgriff, in dem es einen Staat im heutigen Sinne noch gar nicht gegeben hat. Der Staatsbürger, der Citoyen, hatte sich unter der Frstenherrschaft noch nicht vom Bourgeois getrennt. Die politische Emanzipation war noch nicht gegeben. Auf diesen gesellschaftlichen Zustand beruft sich aber Merkel, um »eine bürgerliche Tradition des Mzenatentums« der Kunst zu rechtfertigen. Damit degradiert sie die Kunst nicht nur zu einem »weichen Faktor« des Bourgeois, sondern sie negiert auch die politische Emanzipation, die Existenz des Citoyen neben dem Bourgeois, womit sie sich aber selbst und ihre politische Kaste negiert. Wozu einen Citoyen, wenn er alles unmittelbar dem Bourgeois überlassen will? »Ohne die persönliche Kunstbegeisterung früherer Fürsten,« so Merkel<sup>7</sup>, »wären zahllose bedeutende Kunstwerke nie geschaffen worden. Es gibt auch eine bürgerliche Tradition des Mzenatentums, die wir pflegen müssen. Denken wir doch nur an Peter Ludwig oder, hier in Berlin, an Heinz Berggruen als so genannter »weicher« Standortfaktor. Das kulturelle Umfeld ist heute für viele Unternehmen bei der Standortwahl sehr wichtig. Sie hier in Berlin wissen das sehr gut. Wenn so viele junge Unternehmen aus der New Economy nach Berlin kommen, dann liegt das auch daran, dass hier das Umfeld interessant ist.« Auch Gregor Gysi bläst in das Horn vom »weichen Standortfaktor« der Kunst. In einem Interview der Zeitschrift »Libus«<sup>8</sup> sagte er, in vollem Bewusstsein der Qualität seines Argumentes: »Und um nun mal ein neoliberales Argument zu verwenden: die Kultur und Kunst dieser Stadt ist der entscheidende Standortvorteil dieser Stadt. Das heißt, alles was in diesem Bereich investiert wird, lohnt für diese Stadt, weil es Tourismus anzieht, weil es Kongresse anzieht, weil es Verhandlungen anzieht.« Wie soll sich in Europa Kunst entwickeln können, wenn sie von Politikern als »weicher Standortfaktor« und nicht als eigene Qualität menschlicher Bewusstheit bewertet wird. In einer Parteienumfrage der Zeitschrift »Neue Musikzeitung«<sup>9</sup> antwortete die PDS auf die Frage, wie sie künftig Kunst und Musik im Ausland unterstützen wolle: »Auswärtige Kulturpolitik ist für die PDS ein wichtiger Baustein der internationalen Repräsentation Deutschlands. Unserer Ansicht nach krankt diese Repräsentation gegenwärtig zum einen daran, dass Kunst und Kultur im Inneren nicht hegemonial als Felder gesellschaftlicher In-

7 Rede von Angela Merkel, anlässlich einer Veranstaltung des Kultur-Forums der Berliner CDU in der Kulturbrauerei, Prenzlauer Berg, 28. März 2001.

8 »Libus«, Heft 2/2001, S. 10.

9 »NMZ«, Neue Musikzeitung, 1998, 47. Jahrgang, Ausgabe Nr. 9.



novation, als Möglichkeiten von Experimenten zu gesellschaftlichen Problemlösungen begriffen werden, weshalb die äußere Repräsentation unter einem Übergewicht von ›Tradition‹ und ›Erbe‹ leidet, statt internationale Kommunikation über heutige Lebensweisen zu befördern.« Soll das heißen, Kunst müsse nur »hegemonial« als »Innovationsfaktor« zur Reproduktion des gesellschaftlichen Status quo begriffen werden, um Deutschland wieder ein internationales Ansehen zu verleihen? Das würde ja bedeuten, dass die PDS bereits 1998 einen überall zu stützenden »Innovationsfaktor« erkannt hatte, was die SPD erst jetzt wieder auf ihre Fahnen schreibt. Wie dem auch sei, die PDS setzt die Kunst, genauso wie die anderen Parteien, nicht als eigene Quelle menschlicher Selbstbewusstheit. Die NPD verzichtet nicht nur auf den Begriff Kunst in ihrem Europawahlprogramm, sie verwendet ihn völlig deplaziert. Bei ihr wird der Staat zu einem Kunstgebilde, das als solches seit der »Absetzung der Dönitz Regierung« (1945) in Deutschland leider nicht mehr existieren würde. »Der Staat ist eine gesamteuropäische Schöpfung, und alles, was wir außerhalb Europas an wirklicher oder scheinbarer ›Staatskunst‹ vorfinden, ist mehr oder weniger erfolgreiche zivilisatorische Nachempfindung. Nur in Europa ist das Gemeinwesen ›Staat‹ Kulturleistung.«<sup>10</sup>

Für die Grünen ist »der Kunstbegriff offen« und muss »vor staatlichen Zugriffen und Vereinnahmungen geschützt werden.« Die Kunst habe »Bedeutung für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen und damit für die Kreativität unserer ganzen Gesellschaft; in der Begegnung mit ihr gewinnt der Mensch ein vertieftes Verständnis vom Leben ... In vielfältigen Ausdrucksformen reflektiert die Kunst Erfahrungen, die Menschen mit sich selbst, mit der Natur und der Gesellschaft machen. Sie bietet normative und ästhetische Orientierungen für das Leben der Einzelnen und der Gesellschaft.«<sup>11</sup>

Tatsächlich sind die Grünen die einzige Partei, die sich relativ ausführlich darüber ausläßt, was Kunst sein könnte, ohne sich allerdings definitiv genauer festlegen zu wollen. Damit entspricht sie ganz den Vorstellungen vieler ihrer intellektuellen Wähler, die sich nicht gerne festlegen möchten, sondern sich gerne subjektiv als Rebellen und Antiphilister darstellen, doch objektiv bei der Verteidigung eines Kunstbegriffes ankommen, der die Partikularität, also den einzelnen Menschen in seiner Einzelheit, verteidigt.

»Grüne Politik fördert Kunst und Kultur in Europa, einen Erfahrungsraum, in dem sich das Verständnis verschiedener Traditionen füreinander, der wechselseitige Respekt voreinander und das demokratische Miteinander festigt und vertieft und eine gemeinsame europäische Identität schafft.«<sup>12</sup>

Die Kunst wird in dieser Reduzierung nicht als homogenes Medium der Menschheit, sondern als politisches Mittel und als Alltagsfreude für den Einzelnen in Europa definiert. Der Alltag ist jedoch heterogenen Tendenzen unterworfen. Er ist für jeden einzelnen Menschen unterschiedlich. Jeder fällt hier für sich ganz eigene Entscheidungen, und muss sie fällen, um leben zu können. Sicher macht es Freude, neben der entfremdeten Arbeit in der Firma sich Daheim als Hobbyemaler oder -filmer zu versuchen, um Geschmack und ma-

10 »Europawahlprogramm 2004« der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD).

11 Programm der Grünen zur Bundestagswahl 2002.

12 22. Ordentliche Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen, Dresden, »Europawahlprogramm 2004«.

nuelle Fähigkeiten zu erkunden. Doch eingebunden in die Unmittelbarkeit des Alltags bleibt das Malen oder Filmen dem Geschmack unterworfen, der eine rein subjektive, emotionale Kategorie ist. Kunst ist aber mehr als Geschmack oder die Fähigkeit, mit dem Pinsel gestalten zu können. Kunst ist ein homogenes Medium, dieser Unterschied zum Alltag ist wichtig. Der Alltag ist bei Reinhold Wörth ein anderer, als bei seinen Lagerarbeitern. Während der eine seinen Park und Haushalt von »Dienstleistern« versorgen lässt, muss der andere darum zittern, seine Kreditrate für das Häuschen noch in zwanzig Jahren zahlen zu können. Dennoch könnten sich beide an einem Alban-Berg-Konzert erfreuen. In der unterschiedlich erlebten, aber gleichermaßen entfremdeten Partikularität des Alltags, entsteht unmittelbar weder Kunst noch Wissenschaft. »Das künstlerische Subjekt an sich ist gesellschaftlich, nicht privat,« schrieb Adorno<sup>13</sup>. Darum kann Hegel von der Kunst sagen, dass ihre Aufgabe sei, »die tiefsten Interessen des Menschen, die umfassendsten Wahrheiten des Geistes zum Bewusstsein zu bringen und auszusprechen.«<sup>14</sup> Die antike Kunst war keine Dienstleistung, »Event« oder das Hobby von faulenzenden Sklavenhaltern, sondern sie war geeignet, um bestimmte Menschentypen fördernd oder hemmend zu fördern. Sie legte sich fest. Kunst war für sie homogenes Medium menschheitlichen Selbstbewusstseins. Ihr allgemeinsten Inhalt war das Menschheitliche. In dieser Tradition der Griechen wählten sich allerdings viele frühere Politiker – das macht die Definition von Kunst so schwierig für die heutigen Parteien –, für deren Machterhalt die Kunst »höhere Ziele« zur Gestaltung bringen sollte. Kunst sollte wie die Wissenschaft fungieren. Sie sollte nicht die unmittelbaren Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zum Motiv nehmen, sondern, wie die Wissenschaft, sollte sie das Wesen, das gesellschaftliche Entwicklungsgesetz in den Mittelpunkt setzen. Der Künstler sollte nicht mehr über »sinnliches Wissen« und über ein Denken in Bildern verfügen, sondern er sollte für das große gesellschaftliche Entwicklungsgesetz des sozialistischen oder nationalsozialistischen Aufbaus einzelne Beispiele unter den Menschen zeigen. Der Einzelne galt nur als Beispiel für das »große Ziel«. Deshalb wurde auch hier die Kunst degradiert zu einem Werkzeug politischer Macht, das die Menschen aber tatsächlich in ihrer Partikularität fixierte. Ein Kunstwerk artikuliert das Selbstbewusstsein der menschlichen Entwicklung, gerade deshalb, weil es nicht sein Ziel ist, sich unmittelbar ins Leben einzumischen oder zu erziehen. Kunst ist eine Objektivierung menschlichen Selbstbewusstseins. Sie geht vom Alltag der einzelnen Menschen aus, und hebt die Fragen dieses Alltags auf eine allgemeine gesellschaftliche Ebene, indem sie das Besondere der menschlich konkreten Beziehung herausstellt. Wissenschaft und Kunst haben beide, obgleich unterschiedlich in ihrer Intention, ihre Wurzeln im Alltagsleben, aus denen sie hervorgehen und in die sie zurückkehren. Wird diese Verbindung zum Alltagsleben abgeschnitten, verlieren Wissenschaft und Kunst ihre Berechtigung als selbstständige Lebenssphären menschlicher Reflexion, die über den Alltag hinaus steigen. Während die Wissenschaft bei der Erforschung des Mars mit allen Mitteln der optischen und chemischen Technik nach Wasser und Edelmetallen sucht, interessiert die Kunst vielleicht die

13 Theodor W. Adorno: *Ästhetische Theorien, Gesammelte Schriften*, Bd. 7, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1970, S. 343.

14 Zitiert aus: »Jahrbuch der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft«, Bielefeld 2003, S. 35.

Frage, welchem Fetisch düsen da Raketen hinterher, die der Mensch ins All schickt? Die Kunst fragt unmittelbar aus der Sicht des menschlichen Alltags, während die Wissenschaft scheinbar von diesem Alltag völlig losgetrennt allgemeinen Naturgesetzen auf die Spur zu kommen scheint, obgleich auch sie ihren Ausgangspunkt in einem gesellschaftlichen Sein hat, über dem die Menschen »Sieg über die Konkurrenz« geschrieben haben. Wenn Kunst z. B. die Mars Expedition einfach nur »begleiten« würde, wäre sie keine Kunst, sondern Dekoration politisch-ökonomischer Interessen. Das aber war nie ihre originäre Aufgabe als ganz spezifische Quelle menschlichen Bewusstseins.

### *Romeo liebt Julia*

Das ist zunächst eine ganz alltägliche Beziehung zwischen zwei sich liebenden Menschen. Im Drama erhebt sich diese Beziehung zu einer gesellschaftlichen Darstellung der individuellen Liebe, die im Zuschauer Zorn darüber entstehen lässt, dass Klassenschranken der Gesellschaft diese individuelle Liebe verhindern wollen. In diesem Drama macht sich der Mensch auf einer konkreten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe die Schranken seiner gesellschaftlichen Beziehungen bewusst. Dieses Drama, wie alle Kunst, ist in diesem Sinne parteilich. Es werden die Hindernisse gezeigt, die dem einzelnen Menschen auf dem Weg zur bewussten Persönlichkeit im Wege stehen. Es werden die Möglichkeiten gezeigt, die ihm andererseits zur Verfügung stehen, um diesem Ziel näher zu kommen. Die Liebe und die Vernunft sind nicht von ungefähr ständiges Motiv großer Kunstwerke, die stets Fesseln zum Motiv wählen, die der Liebe und Vernunft gesellschaftlich und im partikularen Alltagsleben den Weg behindern. Bei der Definition von Kunst kann es also nicht darum gehen, deren staatliche Autonomie zu betonen, sondern gilt es, deren Möglichkeiten zu nennen, über die sie verfügt, um den Menschen zum bewussten Subjekt seiner Geschichte zu machen. Ähnlich wie bei den Grünen heißt es bei der CDU: »Kunst ist eine eigene Weise der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Sie hat Bedeutung für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen und damit für die Kreativität unserer ganzen Gesellschaft; in der Begegnung mit ihr gewinnt der Mensch ein vertieftes Verständnis vom Leben.« Die Kunst setzt sich nicht nur »auseinander« mit der Wirklichkeit, sondern sie lässt eine eigene Welt entstehen, die Welt der Kunst. Sie ist die Welt des Menschen. In dieser Welt ist die Partikularität des Alltagsmenschen aufgehoben. Sie springt vom einzelnen Menschen zur Menschheit und entlarvt im Hier und Jetzt, ohne transzendent zu werden, was den Menschen in seiner Entwicklung zum ganzen und sinnlichen Menschen behindert. Darin besteht sozusagen der soziale Auftrag der Kunst. Während in der Wirklichkeit das Wohin? aus dem Woher? entspringt, bestimmt in der künstlerischen Gestaltung das Wohin? Inhalt, Art, Auswahl und Proportion dessen, was aus dem Woher? im Kunstwerk zur Geltung kommen soll. Kunst ist daher mehr als ein kritischer Begleiter, der von außen auf die menschliche Wirklichkeit peilt. »Die Bildung der Kunstsinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.« (Marx) Wenn die Parteien Kunst in den Bereich der »kreativen« Freizeitbeschäftigung drängen



15 »Darum, weil du alles hast und nichts, weil das Phantom der goldenen Tage, die da kommen sollen, dein gehört, und doch nicht da ist, weil du ein Bürger bist in den Regionen der Gerechtigkeit und Schönheit, ein Gott bist unter Göttern in den schönen Träumen, die am Tage dich beschleichen, und wenn du aufwachst, auf neugriechischem Boden stehst.« Hölderlin: Hyperion oder der Eremit in Griechenland, in: Hölderlin, Kleine Stuttgarter Ausgabe, Bd. 3, Stuttgart, 1946-1962, S. 70.

wollen, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein, dann bedeutet dies, dass die Kultivierung aller Sinne sowie die Kräftigung der Fähigkeit zu Liebe und Vernunft, für die Gestaltung der Wirklichkeit als gering geschätzt wird. Das noch junge Bürgertum drängte in der französischen Revolution auf Schaffung einer eigenen Welt der Kunst. Hölderlin, Heine, Lessing, Goethe, Schiller, Delacroix etc. stehen als Persönlichkeiten für diese eigene Welt der Kunst, die ein geistiges »Reich der Vernunft« gestalteten, um an diesem die Wirklichkeit der bürgerlichen Produktionsverhältnisse auszurichten.<sup>15</sup> Was misslang und viele der Protagonisten dieser Absicht (Hölderlin) in den Wahnsinn trieb. Dennoch entstanden in dieser Zeit die meisten europäischen Theater, von deren Bühnen evokative Wirkung erzielt werden sollte, um das junge Bürgertum als fortschrittliche Klasse zu verbinden und zu vereinheitlichen. Heute ist die bürgerliche Produktionsweise mit ihren negativen Auswirkungen auf den Alltag der einzelnen Menschen (Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes, Konkurrenz, Depression, Einsamkeit etc.) sowie auf die Natur (ökologisches Ungleichgewicht) ohne jeglichen Pathos. An die Stelle von »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« ist der banale »Global-Player« getreten, den Habsucht, aber nicht die Lust an Sinnlichkeit, Liebe und Vernunft in den Reihen der einen Menschheit treibt. Das Bürgertum ist nicht mehr in der Lage, eine eigene Welt der Kunst zu schaffen, denn dazu nötig ist eine Perspektive, die das partikulare übersteigt und sich dem gattungsmäßigen, also der Menschheit, zuwendet. Partikularer werden dementsprechend auch die Kunstwerke der zeitgenössischen Gestalter, die sich damit brüsten, alles aus dem »Innern«, der »Intuition«, dem »reinen Gefühl« zu schöpfen. Dies geht soweit, dass selbst zwischen der Werbung und der künstlerischen Produktion kein Trennungsstrich mehr klar gezogen werden kann. Die Werbung ist ein Produkt der Volks- und Betriebswirtschaft, deren Aufgabe es ist, die stets wachsende Zahl an Produkten, entstanden in gigantischer Massenproduktion, die nur durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt möglich wurde, an vereinzelte und einzelne Konsumenten auf der ganzen Welt zu verkaufen. Die Werbung ist kein homogenes Medium, wie die Kunst und Wissenschaft, sie verfolgt lediglich die Beeinflussung des einzelnen Menschen in dessen heterogenen Alltagsentscheidungen, bei denen der Einzelne das haben will, was ihm angepriesen wird, wodurch Habsucht gedeiht und die Fähigkeit zum Kunstgenuss stets weiter reduziert wird. Der Verkäufer der Massenware sucht mit der Werbung als Vermittler seinen Käufer, den vereinzelt Menschen, dem Glück, Freiheit, Erfüllung, Liebe versprochen wird, also alles das, was die Kunst als homogenes Medium in ihrer Welt evokativ für den Rezipienten entstehen lässt, um ihn zu selbstbewusstem Handeln ermuntern zu können. Die Werbung, die als heterogenes Medium unmittelbar im Alltag, also in der Partikularität, verhaftet bleibt, kann keine eigene Welt schaffen, sondern bleibt nur Dienerin der Vertriebschefs. Sie wirkt manipulierend auf das partikulare Subjekt ein, dessen Sehnsucht scheint verdinglicht leichter und schneller zur Verwirklichung gelangen zu können, als über den mühsamen Weg der Kunst, der eigenen Kunstsinn und Lebenswillen fordert. In Literatur einzutauchen gelingt immer weniger Männern, sie bevor-

zugen als Lektüre Fachzeitschriften. Literatur verstehen sie oft nicht mehr, weil sie zu sehr die Sinnlichkeiten ihres eigenen Lebens vor den Statistiken, Börsenkursen und Formeln vergaßen. Eine menschliche Tragik, die sich auch in den Scheidungsstatistiken zeigt. Denn welche Frau, die nachweislich diejenigen sind, die noch Literatur lesen, will mit so einem verdinglichten Objekt das Bett teilen? Der Einzelne, sofern er seine Sinnlichkeiten noch spüren kann, wünscht sich aus der Welt der Entfremdung, der Konkurrenz, der Angst, des Krieges, des täglichen Einerleis fort, und glaubt zu leicht an die Versprechungen der Werbung, die mit wissenschaftlichen Methoden im einzelnen Menschen nicht das menschliche Subjekt, sondern das handelsfähige Objekt erspäht. Während die Wissenschaft (Gentechnologie etc.) immer prächtigere Blüten treibt, um die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung der Waren stets weiter senken zu können, was zu einem Erfolg in der Schlacht gegen die Konkurrenten beitragen soll – manche glauben gar, dadurch würden neue Arbeitsplätze geschaffen –, werden Stadttheater, Musikschulen, Opernhäuser, Filmfördermaßnahmen geschlossen oder deren Budgets drastisch gekürzt. Doch wo Kunst stirbt, verschwindet auch eine Lebenssphäre, die eine menschliche Fähigkeit oder Signalsystem objektiviert, das über den unmittelbaren Reiz und die Sprache hinausgeht, zu dem z. B. das gehört, was wir die Menschenkenntnis nennen. Die Wissenschaft steht ganz im Banne mit den Gesetzmäßigkeiten, die sich hinter den Erscheinungen und unabhängig vom Menschen als tätigem Subjekt verbergen. Die Kunst bleibt dagegen bei diesen Erscheinungen, wie einem lachenden oder weinenden Gesicht und vermittelt das, was wir im Alltagsleben immer mehr brauchen, je mehr uns die grinsenden Gesichter der Werbung, im Büro, auf der Party, im Rathaus oder der Parteiversammlung, auf vereinsamte Pfade jagen wollen. Nur ein Beispiel sei genannt. »Ich muß mir's niederschreiben,« sagt Hamlet, als er den Schurken entlarvt, »Daß einer lächeln kann, und immer lächeln, Und doch ein Schurke sein.« Hamlet erkennt die Entfremdung jenes menschlichen Signals, das Nähe und Freundschaft vermitteln soll, das Lächeln. Kunstwerke richten sich permanent gegen die verschiedensten Formen der menschlichen Entfremdung. Das ist ihre soziale Aufgabe.

Als die Maler der italienischen Renaissance die Nacktheit als Befreiungsakt aus dem feudalistischen Asketismus zeichneten, entsprachen sie nicht der herrschenden Moral, aber sie machten auf ein wichtiges Hindernis, den Asketismus, aufmerksam, der die menschheitliche Entwicklung zu stoppen drohte. Die Ethik, auf die stets dann verwiesen wird, wenn Kunst die bewusste Selbstschöpfung der Menschen mit all ihren Sinnlichkeiten in ihrer eigenen Welt evozierend zeigt, ist unmittelbarer Bestandteil der Wirklichkeit, während die Ästhetik stets die Widerspiegelung dieser Wirklichkeit ist. Wodurch sie überhaupt zu einer eigenen Lebenssphäre der Menschen wird. Ethisch die Kunst kontrollieren zu wollen, ist daher ein fauler Trick. Denn natürlich ist die Kunst ethisch, wenn sie in ihrer eigenen Welt, in der der Mensch stets vermittelnd mit seiner Gattungsmäßigkeit als gesellschaftliches Wesen, Entfremdungen positiv überschreitet. So war die Befreiung der Kunst aus dem Banne der Religion ein langer Weg, der letztlich erfolgreich sein konnte, weil

in der Gesellschaft, durch den Fortschritt der Wissenschaft bewirkt, längst klar wurde, dass der Mensch selbst Schöpfer seiner eigenen Geschichte ist. Die er allerdings immer unbewusster in Angriff zu nehmen scheint, denn sonst würde die Kunst in ihrer Lebenssphäre gestärkt und nicht misshandelt. Die Kunst brachte den Selbstschöpfungsakt des menschlichen Subjektes ins Selbstbewusstsein. Sie prägte so einzelne Menschen und wirkte im eigentlichen Sinne ethisch. («Zauberflöte«, »Der Stellvertreter«, »Die Steineckloper« von Courbet etc., etc.)

Nun sind wir wieder bei unserer Ausgangsfrage angelangt. Kann von einem Fortschritt der Kunst gesprochen werden? Auf die gesamte Geschichte der Menschen betrachtet, kann man dies sicherlich bejahen. Die Kunst ermöglichte durch ihre evozierende Darstellung, die wir als breite Wirkung heute durchaus noch im Film beobachten können, ein Selbstbewusstsein, das dem Einzelnen hilft, sich aus seiner Partikularität zu befreien, um Individuum zu werden, was ja soviel bedeutet wie Teil des Ganzen zu werden, also Gattungswesen, Persönlichkeit, die über den Tellerrand des eigenen Alltags schaut, den sie in Beziehung zu den Gattungsfragen setzt, um letztlich den eigenen Alltag zu verändern. Denn das ist immer die Absicht wirklicher Kunst, die Entfremdungen in unserem Alltagsleben unmittelbar bewusst zu machen, um sie bewusst beseitigen zu können. Da dies ein permanenter Prozess menschlichen Fortschritts ist, wird er, mit ihr die Kunst, niemals an ein Endziel gelangen. Von daher wäre zu wünschen, dass Parteien, die einen europäischen Status quo gesellschaftlicher Verhältnisse zu ändern beabsichtigen, indem der Mensch entfremdet für seine partikuläre Reproduktion arbeitet um zu leben, die Kunst als besondere Quelle menschlicher Selbstbewusstheit nennen. Daher steht der Satz: »Kultur und Kunst gehen von den Menschen aus, nicht von Staaten,« zwar ziemlich verloren und unerklärt in dem Dresdner Europawahlprogramm<sup>16</sup> der Grünen, aber er könnte durchaus auch für andere Parteien ein Anfang sein, die politische Emanzipation von der menschlichen Emanzipation zwar einheitlich, aber auch getrennt zu betrachten. Denn wenn die Kunst von dem Alltag der Menschen ausgeht, dann befasst sie sich auch mit allen Entfremdungen und Fetischen, die dem Menschen in diesem Alltag begegnen, dann wird sie tatsächlich zur Kunst und braucht keine Politiker oder Präsidenten, die sie beklatschen! Dann ist sie emanzipiert, um menschliche Selbstbewusstheit zu emanzipieren.

16 »Europawahlprogramm 2004«, a. a. O.